

»Gelegen oder nicht, es ist eine Tatsache, dass die Waffe nicht gefunden wurde«, erwiderte Andy ruhig. »Aber ich möchte Sie und die Jury darauf hinweisen, dass der Royal River in der Nähe der Pond Road Bridge in die Bucht von Yarmouth fließt. Die Strömung ist dort sehr stark und kann die Waffe in die Bucht hinausgetragen haben.«

»Und jetzt können die Spuren an den Geschossen aus den blutigen Leichen Ihrer Frau und Mr. Glenn Quentin nicht mehr mit den Zügen im Lauf Ihrer Waffe verglichen werden. Das stimmt doch, Mr. Dufresne?«

»Ja.«

»Auch das kommt Ihnen sehr gelegen, nicht wahr?«

Bei diesen Worten zeigte Andy eine der wenigen Gefühlsregungen, die er sich während der ganzen sechs Prozesswochen gestattete, wie die Zeitungen schrieben. Ein leises bitteres Lächeln lief über sein Gesicht.

»Da ich an diesem Verbrechen unschuldig bin, Sir, und da ich die Wahrheit sage, wenn ich Ihnen erzähle, dass ich die Waffe einen Tag bevor sich das Verbrechen ereignete, in den Fluss warf, kommt es mir entschieden ungelegen, dass sie nicht gefunden wurde.«

Der Staatsanwalt hämmerte zwei Tage lang auf ihn ein. Er verlas noch einmal die Aussage des Angestellten von Handy-Pik. Andy wiederholte, dass er sich nicht erinnern könne, die Geschirrtücher gekauft zu haben. Aber er musste zugeben, dass er sich auch nicht erinnern konnte, sie *nicht* gekauft zu haben.

Ob es wohl stimme, dass Andy und Linda Dufresne 1947 gemeinsam eine Lebensversicherung abgeschlossen hätten? Ja, das stimmte. Stimme es etwa nicht, dass Andy im Falle eines Freispruchs fünfzigtausend Dollar kassieren würde? Es stimmte. Und stimme es nicht, dass er mit Mordgedanken zu Glenn Quentins Haus gefahren sei, und stimme es nicht auch, dass er tatsächlich einen Doppelmord begangen habe? Nein, das stimmte nicht. Was, glaube er, sei dann geschehen, da keine Anzeichen eines Raubes vorlägen?

»Ich habe keine Ahnung, Sir«, sagte Andy ruhig.

Um ein Uhr an einem verschneiten Mittwochnachmittag ging der Fall an die Jury. Die sechs Männer und die sechs Frauen von der Jury waren um halb vier wieder im Saal. Der Gerichtsdienstler sagte, sie wären früher zurückgekommen, wenn sie nicht auf Staatskosten noch rasch ein schönes Brathuhn aus dem Restaurant Bentley's gegessen hätten. Sie erkannten auf schuldig, und bei Gott, wenn es in Maine die Todesstrafe gegeben hätte, wäre ihm der Tanz auf dem heißen Stuhl sicher gewesen, bevor noch die ersten Krokusse die Köpfe aus der Erde steckten.

Der Staatsanwalt hatte ihn gefragt, was denn nach seiner Ansicht geschehen sei, und Andy hatte auf eine Antwort verzichtet – aber er hatte sehr wohl seine Vorstellungen, und die erzählte er mir eines Abends im Jahre 1955. Wir hatten volle

sieben Jahre gebraucht, um von flüchtigen Bekannten zu recht guten Freunden zu werden. Eng befreundet aber waren wir erst seit etwa 1960, und ich war wahrscheinlich der Einzige, der ihm überhaupt nahestand. Da wir beide eine lebenslängliche Strafe zu verbüßen hatten, waren wir von Anfang bis Ende im selben Zellentrakt, wenn meine Zelle auch im Korridor ein gutes Stück von seiner entfernt lag.

»Ob ich weiß, was geschehen ist?« Er lachte, aber in seinem Lachen lag nicht der geringste Humor. »An jenem Abend gab es eine solche Verkettung von ungünstigen Umständen, wie sie in so kurzer Zeit wohl nie wieder eintreten wird. Ich glaube, es war irgendein durchreisender Fremder. Vielleicht jemand, der unten auf der Straße eine Reifenpanne hatte, nachdem ich nach Hause gefahren war. Vielleicht ein Psychopath. Er hat sie getötet, das ist alles. Und ich sitze hier.«

So einfach ist es. Und er wurde dazu verurteilt, den Rest seines Lebens in Shawshank zu verbringen – oder jedenfalls den Teil, auf den es ankam. Fünf Jahre später fingen für ihn die Anhörungen vor dem Begnadigungsausschuss an, aber mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks wurden seine Anträge abgelehnt, obwohl er ein Musterhäftling war. Einen Pass zum Verlassen Shawshanks zu bekommen, wenn der Einlieferungsschein mit *Mord* gestempelt ist, dauert so lange, wie ein Fluss braucht, sich durch Fels zu fressen. Der Ausschuss ist mit sieben Männern besetzt, zwei mehr als bei den meisten anderen Staatsgefängnissen, und die Ärsche aller sieben sind so hart wie Wasser aus einer Mineralquelle. Da hilft kein Schmeicheln und kein Weinen, und kaufen kann man die Kerle auch nicht. In Andys Fall gab es noch besondere Gründe, aber von denen wird später die Rede sein.

Es gab einen Sträfling, der wegen guter Führung gewisse Vorrechte genoss. Der Mann hieß Kendricks und hatte mir in den Fünfzigerjahren ziemlich viel Geld geschuldet. Er brauchte vier Jahre, um es zurückzuzahlen. Als Zinsen forderte ich Informationen – in meiner Branche ist man erledigt, wenn man keine Möglichkeiten findet, verschiedene Dinge in Erfahrung zu bringen. Dieser Kendricks hatte zum Beispiel Zugang zu Akten, die ich selbst nie zu Gesicht bekommen würde, denn ich bediente eine Stanze unten in der verdamnten Nummernschilderfabrikation.

Kendricks berichtete, der Ausschuss habe 1957 7:0 gegen Andy Dufresnes gestimmt, 1958 6:1, 1959 wieder 7:0 und 1960 5:2. Danach weiß ich die Zahlen nicht mehr, aber ich weiß, dass er sechzehn Jahre später immer noch im Zellentrakt V in Zelle 14 saß. Zu der Zeit, 1975, war er siebenundfünfzig. Wahrscheinlich hätten sie ihn großzügigerweise 1983 rausgelassen. Sie geben einem »lebenslänglich«, und das ist das Leben, das sie einem nehmen – jedenfalls den Teil, der zählt. Vielleicht lassen sie einen irgendwann raus, aber ... Ich kannte einen Mann, Sherwood Bolton hieß er, und der hatte eine Taube in der Zelle. Von 1945 bis 1953, als sie ihn rausließen, hatte er diese Taube. Er war kein Vogelmann von Alcatraz; er hatte nur diese Taube. Er nannte sie Jake. Er ließ sie einen Tag vor

seiner Entlassung fliegen, und gesund und munter flog Jake davon. Aber ungefähr eine Woche nachdem Sherwood Bolton unsere glückliche kleine Familie verlassen hatte, rief ein Freund mich in die Westecke des Hofes, wo Sherwood sich oft aufgehalten hatte. Wie ein sehr kleiner Haufen dreckiger Bettwäsche lag dort ein Vogel. Er sah verhungert aus. Mein Freund sagte: »Ist das nicht Jake, Red?« Es war Jake. Die Taube war so tot wie ein Haufen Scheiße.

Ich erinnere mich an das erste Mal, als Andy Dufresne etwas von mir wollte. Ich erinnere mich, als ob es gestern gewesen wäre. An diesem Tag wollte er allerdings nicht Rita Hayworth haben. Das kam später. An diesem Tag im Sommer 1948 bat er mich um etwas anderes.

Die meisten meiner Geschäfte wickle ich auf dem Hof ab. Auch dieses. Unser Hof ist groß, viel größer als die meisten anderen. Er ist genau quadratisch mit einer Seitenlänge von achtzig Metern. Die Nordseite bildet die äußere Wand, die an jedem Ende einen Wachturm hat. Die Wachen dort oben sind mit Ferngläsern und Schrotflinten ausgerüstet. An der Nordseite liegt auch das Haupttor. Die Rampen für das Be- und Entladen der Lastwagen liegen an der Südseite. Es gibt insgesamt fünf. Während der Arbeitswoche ist in Shawshank viel Betrieb. Ständig wird etwas abgeholt oder angeliefert. Wir haben die Nummernschilderfabrikation und eine große, industriell betriebene Wäscherei, die die Nasswäsche für das Gefängnis, für das Kitty Receiving Hospital und für das Eliot-Pflegeheim macht. Es gibt auch eine große Autoreparaturwerkstatt, wo die Autoschlosser unter den Insassen staatliche und städtische Fahrzeuge und die Gefängniswagen reparieren – von den Privatwagen der Arschlöcher von Verwaltungsbeamten ganz zu schweigen ... und gelegentlich schicken auch die Mitglieder des Begnadigungsausschusses ihre Fahrzeuge.

Die Ostseite besteht aus einer dicken Mauer mit winzigen schmalen Fenstern. Jenseits dieser Mauer liegt der Zellentrakt V. An der Westseite liegen Verwaltung und Krankenstation. Shawshank war nie so überfüllt wie die meisten anderen Gefängnisse, und damals im Jahre 1948 war es nur bis zu zwei Dritteln seiner Kapazität belegt. Gelegentlich hielten sich zwischen achtzig und hundertzwanzig Sträflinge auf dem Hof auf – sie bolzten mit Fußbällen, würfelten, stritten sich und machten ihre kleinen Tauschgeschäfte. An Sonntagen war es noch voller. Dann hätte es auf dem Hof ausgesehen wie bei einer Landpartie ... wenn Frauen dabei gewesen wären. Andy sprach mich zum ersten Mal an einem Sonntag an. Ich hatte mich gerade mit Elmore Armitage, der mir gelegentlich gefällig war, über ein Radio unterhalten, als Andy auf uns zukam. Ich wusste natürlich, wer er war; er galt als Snob, weil er sich immer sehr distanziert gab. Einige Leute sagten, dass er sich dadurch Ärger einhandeln würde. Einer der Leute, die das sagten, war Bogs Diamond, ein übler Kerl, wenn man ihn gegen sich hatte. Andy hatte keinen Ansprechpartner, und ich hatte gehört, dass er es sich nicht anders wünschte, wenn

auch die Einmannzellen im Trakt V wenig größer als Säрге waren. Aber mich interessieren keine Gerüchte über einen Mann, wenn ich mir selbst ein Bild machen kann.

»Hallo«, sagte er. »Ich bin Andy Dufresne.« Wir gaben uns die Hand. Er verschwendete seine Zeit nicht auf Höflichkeiten, sondern kam gleich zur Sache. »Ich habe gehört, dass du das eine oder andere besorgen kannst.«

Ich bestätigte, dass ich hin und wieder gewisse Dinge beschaffen könne.

»Wie machst du das?«, fragte Andy.

»Manchmal bekomme ich die Dinge einfach irgendwie in die Hände«, sagte ich. »Ich kann es nicht erklären. Außer es passiert, weil ich Ire bin.«

Er lächelte ein wenig. »Ich wüsste gern, ob du mir einen Gesteinshammer besorgen kannst.«

»Was ist das, und warum willst du einen haben?«

Andy schien erstaunt zu sein. »Gehört es zu deinem Geschäft, dass du die Motive erfährst?« Diese Worte erklärten, warum er als Snob galt, als Mann, der sich gern wichtig machte – aber ich erkannte den leisen Humor, der in seiner Frage lag.

»Hör zu«, sagte ich. »Wenn es um eine Zahnbürste ginge, würde ich keine Fragen stellen. Ich würde einfach einen Preis nennen. Eine Zahnbürste ist schließlich keine tödliche Waffe.«

»Der Gedanke an tödliche Waffen geht dir wohl an die Nieren?«

»So ist es.«

Ein alter, geflickter Baseball flog auf uns zu. Katzenschnell drehte sich Andy um und holte den Ball aus der Luft. Auf eine solche Reaktion wäre jeder Profi stolz gewesen. Andy schickte den Ball dorthin zurück, woher er gekommen war. Es war nur eine rasche, scheinbar mühelose Bewegung aus dem Handgelenk, aber hinter dem Wurf saß dennoch einige Wucht. Ich sah, dass einige Männer uns aus den Augenwinkeln beobachteten. Die Wachen im Turm beobachteten uns wahrscheinlich ebenfalls. In jedem Gefängnis gibt es Leute von einigem Gewicht, in einem kleinen vielleicht vier oder fünf, in einem großen möglicherweise zwei oder drei Dutzend. In Shawshank gehörte ich zu diesen Leuten, und was ich von Andy Dufresne hielt, konnte mitentscheidend dafür sein, wie er seine Zeit hier verbrachte. Das wusste er wahrscheinlich selbst, aber er machte vor mir keinen Kotau, und das imponierte mir.

»Gut«, sagte er. »Ich will dir sagen, was es ist und warum ich das Ding haben will. Ein Gesteinshammer sieht aus wie eine Miniaturspitzhacke – ungefähr so groß.« Er deutete mit den Händen eine Länge von etwa dreißig Zentimetern an, und dabei bemerkte ich zum ersten Mal, was für gepflegte Fingernägel er hatte. »Er hat an der einen Seite eine Spitze, an der anderen einen stumpfen Hammerkopf. Ich brauche ihn, weil ich mich für Mineralien interessiere.«

»Mineralien«, sagte ich.

»Setz dich doch einen Augenblick«, sagte er.

Ich tat ihm den Gefallen. Wir hockten uns auf den Boden wie die Indianer.

Andy nahm eine Handvoll Sand vom Hof und siebte ihn mit seinen gepflegten Händen, dass eine feine Staubwolke entstand. Kleine Steinchen blieben übrig, von denen zwei glitzerten, während die anderen stumpf waren. Aber sie blieben es nicht, wenn man sie abrieb. Dann nahmen sie einen hübschen milchigen Glanz an. Es war Quarz. Andy warf mir ein Steinchen zu. Ich fing es und nannte die Bezeichnung.

»Richtig, es ist Quarz«, sagte Andy. »Und hier ist Glimmer. Schiefer. Zerriebener Granit. Dies ist ein Stück Kalkstein.« Er warf die Steine weg und säuberte sich die Hände. »Ich bin Amateurmineraloge. Wenigstens ... *war* ich Amateurmineraloge. In meinem früheren Leben. Ich möchte mich gern wieder damit beschäftigen, wenn auch in begrenztem Ausmaß.«

»Sonntägliche Expeditionen auf dem Hof?«, fragte ich und stand auf. Der Gedanke war lächerlich, und doch ... der Anblick dieses kleinen Quarzstücks hatte mir einen Stich ins Herz gegeben. Wahrscheinlich nur eine Assoziation zur Welt draußen. An diese Dinge dachte man nicht im Zusammenhang mit einem Gefängnishof. Quarz fand man in einem kleinen, schnell fließenden Strom.

»Besser sonntägliche Expeditionen hier als gar keine«, sagte er.

»Du könntest mit einem Gegenstand wie einem Gesteinshammer jemand den Schädel einschlagen«, bemerkte ich.

»Ich habe hier keine Feinde«, sagte er ruhig.

»Nein?« Ich lächelte. »Wart's nur ab.«

»Wenn es Ärger gibt, werde ich auch ohne Hammer damit fertig.«

»Vielleicht willst du versuchen auszubrechen? Unter der Wand durch? Aber falls du ...«

Er lachte höflich. Als ich drei Wochen später den Gesteinshammer sah, wusste ich, warum.

»Weißt du, wenn jemand dich damit sieht, bist du ihn los«, sagte ich. »Wenn jemand einen Löffel bei dir findet, bist du den auch los. Was willst du also tun? Dich hier auf den Hof setzen und loshämmern?«

»Oh, ich werde es schon geschickter anstellen.«

Ich nickte. Dieser Teil der Angelegenheit ging mich nichts an. Ein Mann bittet mich, ihm etwas zu besorgen. Ob er es behalten kann, ist seine Sache.

»Was kann so ein Ding kosten?«, fragte ich. Seine ruhige und unterkühlte Art begann mir zu gefallen. Wenn man zehn Jahre im Knast verbracht hat wie ich damals, ist man die Schreihäse und Aufschneider und Krakeeler herzlich leid. Man kann schon sagen, dass ich Andy von Anfang an mochte.

»Acht Dollar in einem Mineraliengeschäft«, sagte er. »Ich bin mir natürlich klar darüber, dass du auf die Kosten etwas aufschlägst.«

»Mein Satz ist Kosten plus zehn Prozent, aber bei einem gefährlichen Gegenstand verlange ich einen Zuschlag. Für so etwas wie dein kleines Werkzeug muss man ein wenig besser schmieren, damit sich die Räder drehen. Sagen wir zehn Dollar.«